

Der Ehrlichkeit Lohn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **184 (1905)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heitliche eidgenössische Zivilrechtsgesetz. Alle drei Fragen werden noch unendlich viel zu schreiben und zu reden geben.

Zuletzt noch ein Wort über unsere Bilder. Da finden die Leser den neuen Papst Pius X. Er ist 1835 in einem kleinen Dörfchen Venetiens, nahe der Tyrolergrenze, als Sohn eines armen Kleinbauern geboren worden, der zugleich Gemeindevorsteher war. Unter unsäglichen Entbehrungen mußte er studieren. Mit den Studien fertig, zeigte er sich als selten begabter, toleranter und charaktvoller Mann, stieg als solcher von Stufe zu Stufe und wurde schließlich Papst, als welcher er sich aber seiner armen Verwandten ebenso wenig schämt, wie vordem als armer Kaplan, sondern er hält sie in Ehren, vor Allem auch seine alten Schwestern.

Weiter findet der geehrte Leser die Bilder der beiden neuen Bundesrichter Oftertag von Basel und Gallati von Glarus; dem erstern ging bei der Wahl der Ruf eines viel erfahrenen und erprobten Rechtsgelehrten und Richters voraus, Gallati derjenige eines sich auf allen Gebieten auskennenden und mit den verschiedensten Landesverhältnissen vertrauten Praktikers. Die Wahl des Basler Zivilgerichtspräsidenten Oftertag erfolgte am 17. Dezember 1903 im zweiten Wahlgange mit 89 gegen 81 Stimmen, die Wahl Gallati's am 16. Juni 1904 im ersten Wahlgang mit 103 gegen 67 Stimmen. Mit dem Bildniß des verstorbenen Glarner Landammann Zweifel will auch der Appenzeller Kalender einem großen Schweizerpatrioten, einem edlen Bürger und Magistraten ein schlichtes Denkmal setzen. In Bezug auf das eidgenössische Schützenfest dürfte der Kalendermann kaum fehl gehen, wenn er annimmt, daß die meisten Leser des Appenzeller Kalenders selber dort gewesen sind und ihrer Frau Liebsten, der werthen Frau Bas und allen Vettern längst erzählt haben,

wie herrlich es dort war und wie manches Glas Festwein sie bei der großen Hitze vertilgt hätten. Haben sie aber auch wirklich Alles getreulich erzählt? Der Kalendermann hat es bei seiner werthen Ehehälfte so ganz genau nicht gethan.

Noch sind einer Anzahl großer Unglücksfälle Erwähnung zu thun, die sich seit dem Erscheinen des letzten Kalenders ereignet haben, so des schrecklichen Theaterbrandes in Chicago, bei dem mehrere hundert Kinder einen fürchterlichen Tod fanden, weiter des Schiffsbrandes in New-York, der ebenfalls eine frohe Kinderschaar von vielhundertern dem Flammentode überlieferte, vom Brande eines reichen Stadtviertels in Boston, der einen Schaden von mehr als hundert Millionen verursachte u. s. f. In unserer Zeit nimmt immer mehr Alles Dimensionen im Großen an, die Opfer auf dem Schlachtfelde der Unfälle sind jedes Jahr zahlreicher als jene eines mittleren Krieges. Macht man sodann einen Gesamtüberschlag über den Weltlauf seit der letzten Kalenderumschau, so findet man überall recht viel Gewölk am Himmel. Bei den meisten Völkern herrscht ein Gefühl des Unbehagens und der Unzufriedenheit vor; es ist, als ob Alles sich frage, wohin die heutigen Zustände noch treiben und wo sie enden. Das weiß aber der Herrgott allein und es ist auch besser so. Denn er hat noch immer eine starke Vaterhand über die Völker gehalten. Was uns Schweizer angeht, so wollen wir nicht vergessen, was der schweizerische Generalkonsul in St. Petersburg in seiner Rede am eidgenössischen Schützenfeste sagte, daß nämlich der Schweizer erst im Auslande so recht einsehen lerne, wie glückliche Verhältnisse in seinem Vaterlande herrschen und wie besser der Bürger hier daran sei als in jedem anderen Lande. Und wie der Schweiz. Generalkonsul in St. Petersburg, so hatte kurz zuvor ein Schweizer in sehr hoher kirchlicher Stellung in Westafrika gesprochen.

Der Ehrlichkeit Lohn.

Es war in den Nachmittagsstunden eines schwülen Tages im Monat August 1898, als ich, nach langer Wanderung ermüdet, in schattiger Laube in der Nähe eines Dörfchens des obern Töbthales mich ein wenig zur Ruhe niedersetzte. Unwillkürlich zuckten mir da die Gedanken des großen Dichters Schiller, die er im „Wilhelm Tell“ an einer Stelle den Helden in folgenden Worten aussprechen läßt, durch den Sinn:

Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh' bereitet;
Denn hier ist keine Heimat, Jeder treibt
Sich an dem Andern rasch vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz. . .

Ich ahnte nicht, daß ich bald einen Akt gegentheiligen Sinnes dieses poetischen Ergusses erleben sollte.

Ja, sie giengen auch an mir vorüber, die Menschen verschiedenen Standes, alle ihren Geschäften oder Vergnügungen nach. Der schweißtriefende Bauer, der sorgenvolle Kaufmann und der fröhliche Sommerfrischler oder Spaziergänger. Bald fiel mir eine vornehm gekleidete Dame in Begleitung zweier Kinder auf, die aufgereggt an meinem versteckten Ruheplätzchen vorübergiengen, immer auf den Boden schauend, als ob sie einen verlorenen Gegenstand suchten. Durch das Gebüsch der Laube verfolgte ich sie mit meinen Blicken und sah bald, wie ihnen ein ärmlich gekleidetes Mädchen einen schwer gespickten Geldbeutel entgegenbrag. Aus

dem dankbaren, freudigen Gespräch verstand ich soviel, daß die Dame das Geld verloren, das Kind dasselbe gefunden und nun unangetastet, auf ehrliche Weise der rechtmäßigen Eigenthümerin wieder einhändigte. Nun erkundigte sich die Dame auch nach dem Wohnort der Eltern des Kindes; mechanisch verfolgte ich sie mit meinen Schritten und sah, wie sie alle ein niederes, baufälliges Häuschen, am äußersten Ende des Dörfchens gelegen, betraten. — Nicht gar lange Zeit nachher brachte mich das Geschick wieder in dieses Dörfchen. Das genannte Häuschen aber konnte ich kaum mehr erkennen. Es war neu renoviert und größer gebaut. Auf meine Nachfragen erfuhr ich auch, daß jenes ehrliche Kind, bekannt unter dem Namen „Gritli vom Oberhof“, das älteste von 5 Kindern armer Eltern, nicht mehr bei Hause war, sondern bei jener Dame sich befand, die als Gattin eines Millionärs in Zürich lebt und dem braven Kinde nun den Genuß höherer Schulen ermöglicht. Und immer noch bleibe jene die Wohlthäterin der armen Eltern, die ihre Kinder in Gottesfurcht erziehen, und sie zu rechtschaffenen Menschen heranzubilden suchen.

Euch aber, liebe Kinder, die ihr diese Zeilen leset, möchte ich zurufen: Wählet das glückliche „Gritli vom Oberhof“ zu euerm Vorbilde und denkt daran:

In armer Hütte nur war es geboren —
Auch euch vielleicht war dieses Loos bereit;
Doch seid ihr treu, so habt ihr nichts verloren,
Und eure Heimat ist die Ehrlichkeit.